

Sr. M. Assumpta Schenkl O.Cist

Gertrud die Große von Helfta

und ihre Bedeutung für unsere Zeit

Können auch wir Heutigen auf Gottes Sehnsucht nach uns vertrauen, wie die große Heilige, deren 700ster Todestag heuer gefeiert wird? Die Äbtissin des wieder besiedelten Klosters in Helfta erzählt von ihrer ganz persönlichen Beziehung zu Gertrud und lässt sie selbst zu Wort kommen.

● Bei meiner Taufe erhielt ich den Namen Gertrud und als Patronin die heilige Gertrud von Helfta. Immer habe ich diesen Namen geliebt, ohne zunächst allzu viel von dieser Heiligen zu wissen. Auch hatte ich keinerlei Vorstellung, wo Helfta liegt. Ein so kleiner Ort war in keinem Atlas zu finden. Nur ganz allmählich füllte sich dieses dürftige Wissen auf. Ich entdeckte da und dort ein Gebet der heiligen Gertrud, das mich ansprach, wusste schließlich, dass sie eine mystisch begnadete Nonne war und irgendwo in Mitteldeutschland gelebt hatte.

Trotz dieser recht spärlichen Beziehung war Gertrud noch immer ein zwar ziemlich ferner, aber doch heller Stern für mich. Als ich meinen Klostersnamen bekam, der mir auch sehr viel bedeutet, vergaß ich meinen Taufnamen keineswegs und liebte meine Heilige auch weiterhin und feierte – zumindest in der Stille des Herzens – nach wie vor ihr Fest. Im Laufe meiner Klos-

terjahre, in denen ich immer wieder einmal etwas von ihr oder über sie las, wurde sie mir zunehmend vertrauter, nicht zuletzt durch die liturgischen Texte ihres Festes, das ja in den deutschen Klöstern unseres Ordens hoch gefeiert wird. Der Stern rückte sozusagen näher und leuchtete heller und klarer. Dieser Vorgang erfuhr eine gewaltige Intensivierung durch den Ruf nach Helfta, ein Ruf, der zunächst von außen kam, dann aber auch sehr klar und eindeutig und drängend von innen.

Am Fest der heiligen Gertrud 1994 war ich zum ersten Mal in Helfta. Der Ort war alles andere als einladend. Das ehemalige Kloster war seit der Reformation, näherhin seit 1542, kein Kloster mehr, sondern war in diesen mehr als 450 Jahren immer ein landwirtschaftlicher Betrieb. Da das Geld für die Erhaltung der Gebäude fehlte, waren sie im letzten Jahrhundert mehr und mehr verfallen und das ehemalige Klostergelände war zur Zeit der Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands ein Trümmer- und Ruinenfeld. Und dennoch – so empfanden es viele – war etwas vom Geist der heiligen Frauen hier lebendig geblieben.

So setzte 1990, was von vielen zunächst für absolut unmöglich gehalten worden war, durch das mutige Bemühen mehrerer kleiner Gruppen die Geschichte des Wiederaufbaus ein, der im-

mer noch im Gange ist. Ich selbst entschloss mich 1996 endgültig, den Schritt nach Helfta zu wagen und lebe nun seit August 1999 im alten, neuen Kloster St. Marien zu Helfta.

Auf den zweiten Blick

● Damit begann dann auch meine eigentliche Geschichte mit der heiligen Gertrud. Denn nun, da ich im konkreten Sinn des Wortes in ihre Fußstapfen eintreten konnte, beschäftigte ich mich natürlich intensiv mit ihren Schriften, dem »Gesandten der göttlichen Liebe« und den »Geistlichen Übungen«.¹ Nun, ich muss ganz offen gestehen, das löste bei mir nicht sofort Begeisterungstürme aus. Ich tat mich mit ihrer Sprache ziemlich schwer und habe damit immer noch gewisse Probleme, wenngleich das, was sie sagt, mich meist sehr anspricht und mir als gültig und wahr erscheint. Ihre Bilder sind mir, im Gegensatz zu denen der Mechtild von Magdeburg, oft fremd, manchmal fast ein wenig schockierend. Aber daneben sind auch viele, ja sogar sehr viele Metaphern und Formulierungen, die sich in ihrer Kraft und Farbigkeit tief einprägen, die immer wieder neue geistliche Impulse geben können und die mir zu ständigen Begleitern geworden sind.

Ein paar Beispiele: »Gottes heilbringendes Wirken wird erlangt durch gläubiges Vertrauen, indem der Mensch sich ganz Gott überlässt« (Leg. III, 8). Ähnlich: »Die Seele soll in gläubigem Vertrauen sich und alles Ihrige völlig der göttlichen Fügung überlassen« (Leg. III, 53). Immer wieder ermahnt Gertrud sich selbst und andere zu diesem uneingeschränkten Vertrauen, diesem Sich-total-Verlassen auf Gottes unbegrenztes Erbarmen. Das hat mich tief beeindruckt.

Einmal sagt Christus zu Gertrud: »Ich verlange nichts anderes, als dass du leer zu mir

kommst, um mich aufzunehmen« (Leg. IX, 26). Und ihre Antwort darauf lautet: »Vor dir steht die leere Schale meiner Sehnsucht« (Ex. Sp. 7).

Häufig sind bei Gertrud Aussagen zu finden, die die unerschütterliche Erbarmung, Liebesmühe, Sehnsucht, ja Demut Gottes bezeugen, sein unermüdliches, durch nichts abzuschreckendes Bemühen, auch den verlorensten Menschen noch heimzuholen. »Wenn wir fliehen, du folgst uns nach; kehren wir dir den Rücken, du trittst uns vors Angesicht; du flehst voller Demut, aber du wirst verachtet. Aber weder Beschämung noch Verachtung kann dich da hin bringen, dich abzuwenden« (Leg. II, 3). Dieses Wort bewegt und begleitet mich seit langem. So weit die kleine Auslese von Worten der heiligen Gertrud, die mir zu einem bleibenden und unverlierbaren Schatz geworden sind und die sich auch ausgewirkt haben auf mein eigenes geistliches Leben.

Bestärkendes und Neues

● Wenn ich mich heute frage: Was hat sich verändert in meinem inneren Leben durch die »Koexistenz« mit ihr an diesem Ort, an dem sie immerhin 40 von ihren 45 Lebensjahren verbracht hat und wo sie – nicht nur wir, auch viele Besucher empfinden das so – auf eine geheimnisvolle Weise immer noch gegenwärtig ist? Ich kann sagen: Zwei innere Haltungen, die im Ansatz schon vorhanden waren, haben sich wesentlich vertieft und verstärkt; eine andere ist ganz neu aufgebrochen. In unserer cisterciensischen Spiritualität spielt der lebendige Glaube an die Sehnsucht Gottes nach dem Menschen, die ihm unermüdlich und unerschütterlich nachgeht, eine besondere Rolle. Bernhard von Clairvaux widmet diesem Gedanken, besonders in seinen Hohe-Lied-Predigten, einen breiten Raum. Im

Werk der heiligen Gertrud spiegelt sich das wider. Sie zitiert Bernhard sogar einige Male wörtlich. Wohl war mir dieses Geheimnis von der Sehnsucht Gottes schon in viel früheren Jahren aufgeleuchtet, aber es entfaltete sich durch die Begegnung mit Gertrud noch mehr; ich wuchs noch tiefer hinein in dieses geheimnisvolle und beglückende Wechselspiel zwischen göttlicher und menschlicher Sehnsucht.

Eine sehr große Rolle spielt bei Gertrud, und übrigens auch bei den beiden Mechtilden, das Vertrauen auf Gottes unbegrenzte Güte und Erbarmung. Wohl brachte ich schon ein ganz ansehnliches Kapital an Vertrauen, sozusagen als Aussteuer, nach Helfta mit. Aber durch die Beschäftigung mit den Schriften Gertruds und auch denen der Mechtild von Hakeborn sowie auch durch die eigenen Erfahrungen hier in Helfta ist es noch um ein Beträchtliches gewachsen, kühner, fast möchte ich sagen, unbedenklicher geworden. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass wahr ist, was Gertrud sagt: »Wenn man sich ganz auf Gott verlässt, kämpft er für uns den Kampf« (Leg. II, 11).

Ehe ich nach Helfta kam, habe ich im Kloster Seligenthal in Landshut in Bayern gelebt. Das Kloster, 1232 gegründet, war immer und ist bis jetzt eingebettet in ein auch heute noch weithin

»Sendestationen Gottes«

katholisches bzw. christliches Umfeld. Berührung mit Nichtchristen hatte ich dort kaum. Eine Folge davon war, dass der Gedanke der Sendung keine beherrschende Rolle in meinem geistlichen Leben spielte. Das änderte sich völlig durch meine Übersiedlung nach Helfta, in ein total anderes Umfeld. Etwa 80% der Bevölkerung hier sind ohne Konfession, weithin ohne jedes Wissen von Gott oder auch nur eine Spur der Beziehung zu ihm. Da rückte das Bewusstsein, hier einen Sen-

dungsauftrag zu haben, ganz stark in den Vordergrund. Die Erkenntnis, dass wir alle Gesandte, Sendestationen Gottes sind, spielt für mich heute eine beherrschende Rolle. Wurde dies schon ausgelöst durch die total veränderte Situation, so verstärkte es sich noch wesentlich durch die Lektüre der Schriften Gertruds. Mit Staunen stellte ich fest, dass sie, die streng klausurierte Nonne, lebend in einem tiefgläubigen Umfeld, dennoch einen deutlich ausgesprochenen Sendungsauftrag über die Zeiten hinweg hatte. Einmal trägt Christus ihr sogar mit einer gewissen Strenge auf, alles aufzuzeichnen, was er ihr sagt, da er damit »in den letzten Zeiten noch viel Gutes wirken wolle« (Leg. II, 10). Übrigens weist ja auch der Titel ihres Buches, der ihr von Christus angegeben wurde, in die gleiche Richtung: »Der Gesandte der göttlichen Liebe«. Dazu kommen Berichte ihrer Mitschwester darüber, wie offen sie für alle Menschen war und wie eifrig darum bemüht, andere im Glauben, im Vertrauen und besonders in der Liebe zu stärken. Mit großem Eifer schrieb sie alles auf, wovon sie glaubte, dass es anderen nützen könne.

Die Lektüre dieser Berichte bewegte mich tief und mir wurde sehr schnell klar: Wenn Gertrud damals, als Mitteleuropa eine Hochburg christlichen Glaubens war, diesen Sendungsauftrag hatte, um wie viel mehr gilt er uns heute. Ich bin überzeugt, dass die Wiedererrichtung des Klosters Helfta im Willen Gottes liegt und dass er es eben deshalb wiedererrichten wollte, damit der Glaube an ihn und die Liebe zu ihm von hier aus wieder in eine gott-fern gewordene Umwelt hineinstrahlen können.

Was Gertrud uns heute sagt

- Bis hierher habe ich erzählt von meinen persönlichen Erfahrungen mit der Lebens- und Ge-

dankenwelt der heiligen Gertrud. Ich wurde gebeten, auch einiges zu sagen über ihre allgemeine Bedeutung für die Menschen von heute. Ein wenig klang das ja schon an. Doch da kam mir die Idee, nun der Heiligen selbst das Wort zu geben und sie im letzten Abschnitt dieses Textes gleichsam selbst sprechen zu lassen, so wie ich meine, dass sie das heute wohl tun würde:

»Vielleicht denken Sie: ›Ach, was will eine Nonne, die vor 700 Jahren, hinter ihren Klostermauern verborgen, gelebt hat, uns modernen Menschen des 3. Jahrtausends, die unter völlig anderen Umständen leben, wohl sagen?‹ Ja, Sie haben recht. Viel, unendlich viel hat sich geändert, sodass ich aus dem Staunen nicht herauskomme – und doch bin ich ganz sicher: Das menschliche Herz mit seinen Bedürfnissen, Nöten, Wünschen, Hoffnungen und Sehnsüchten ist das gleiche geblieben. Vielleicht hat dieses Herz es heute schwerer als damals, das zu finden, wonach es im Tiefsten verlangt. So möchte ich versuchen, zusammen mit Ihnen ein wenig jene Hindernisse beiseite zu schieben, die uns so oft den Blick auf das verstellen, wonach unser tiefstes Herz verlangt. Bei mir war das so, dass mir in meinem 26. Lebensjahr Gott eine ganz umwerfende Begegnung mit IHM schenkte.

Von da an war ich eine andere. Von da an begann mein eigentliches Leben – mein Leben mit Gott. Sie können sich nicht vorstellen, wie wunderbar das ist, so ein Leben in innigem Kontakt, in inniger Freundschaft mit Gott. Ich hatte das Gefühl: Ich habe gar nicht gelebt bis jetzt. Ich war tot. Jetzt, jetzt erst lebe ich wirklich. Und das ist es, was ich Ihnen vor allem sagen möchte: Nehmen Sie Gott in Ihr Leben hinein, machen Sie die Liebe zu IHM zum Zentrum Ihrer Existenz. Das verändert alles: Sie selbst, die Menschen, die Welt. Sie sehen alles mit anderen Augen. Die Angst weicht zurück, die Leere, die Sinnlosigkeit, der Überdruß, die lähmenden Sor-

gen. Und eine beglückende Dynamik ergreift Ihr Herz – die Dynamik der Liebe. Und die Freude an dem unendlich liebenden Gott, den Sie immer mehr erkennen werden, je mehr Sie sich IHM zuwenden, erfüllt mehr und mehr Ihr Herz. Ich sage Ihnen, das ist eine wunderbare Entdeckung – weit großartiger als die Entdeckung Amerikas –, wenn Ihnen die Augen dafür aufgehen, wie unfassbar groß die Liebe Gottes ist und wie unveränderlich.

Mein Leben war von da an ein Lauf von Überraschung zu Überraschung, denn ich erkannte: Ja, tatsächlich, ER liebt mich, sehnt sich nach mir, sucht mich und brennt von dem Verlangen, mich glücklich zu machen und mit sich zu vereinen. Ach, ich konnte gar nicht mehr aufhören, IHM zu danken und IHN zu lobpreisen für so viel Güte und Freundlichkeit, so viel unerschütterliches Erbarmen und so brennendes Verlangen, uns Menschen verschwenderisch mit Seiner Liebe zu beschenken.

Aus dieser Erfahrung und Erkenntnis der Liebe Gottes erwuchs in mir ein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Hilfe in jeder Not, auf Seine Verzeihung, was immer ich gefehlt haben mochte, auf Seine Gnade. Und dies alles in verschwenderischer Überfülle. Ja, glauben Sie mir: Gott ist ein Verschwender. Nichts liegt IHM fer-

»Gott ist ein Verschwender.«

ner als rechnen, sparen, knausern mit Seinen Gaben, Seiner Liebe, mit sich selbst. Ich führte von da an, wo ich mich ganz auf Gott eingelassen hatte, ein angst- und sorgenfreies Leben. Und das wünsche ich Ihnen auch. Schenken Sie Gott Ihr Vertrauen in allen Nöten und Wechselfällen des Lebens. ER wird Sie nicht enttäuschen. Das lässt Seine Treue nicht zu.

Und wenn Sie so im ruhigen, friedvollen Vertrauen auf Gott Ihren Weg gehen, dann wird

Ihnen gewiss auch etwas gelingen, dessen gerade Ihre Zeit so bedürftig ist: nämlich, dass Sie sich öffnen können für Ihre Mitmenschen. Ich erschrecke manchmal, wenn ich sehe, wie verschlossen die Menschen von heute aneinander vorüberlaufen: kein Blick, kein Wort, kein Interesse, kein Herz, keine Zeit für den, der nebenan wohnt, der gegenüber im Zug sitzt. Obwohl Ihre Zeit das »Zeitalter der Kommunikation« genannt wird mit seinen tausend raffinierten Möglichkeiten, ganz schnell mit weit Entfernten in Kontakt zu treten, per Handys, Internet und E-mail – wie wenig echte Kommunikation von Mensch zu Mensch! Wirkliche Kommunikation, das heißt doch: Dinge miteinander haben, miteinander teilen, einander mitteilen. Und von sol-

»Von Mitteilung lebt das Leben!«

cher Mitteilung lebt doch das Leben! Wenn die Menschen nicht mehr fähig und nicht mehr willens sind, einander mitzuteilen, zu beschenken, sich zu verschenken, Gott, den man im Herzen trägt, weiter zu schenken, dann stirbt alles, dann hört alles auf. Schauen Sie, uns Nonnen in Helfta, die wir doch in strenger Klausur lebten, war es doch ganz wichtig, für alle Rat- und Hilfesuchenden da zu sein, ein offenes Ohr und Herz zu haben für ihre Nöte, ihnen unsere Zeit, unsere Anteilnahme zu schenken, vor allem, ihnen Gott weiter zu schenken, wie der Herr uns das immer wieder auftrug. Und wir durften dabei die wunderbare Erfahrung machen: Je mehr wir IHN verschenkten, umso mehr wiederum schenkte ER sich uns; umso mehr besaßen wir IHN. Ich sehe darin eine ganz wichtige Aufgabe der Christen

von heute, und ich möchte Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, das besonders warm ans Herz legen: Öffnen Sie sich Ihren Mitmenschen, seien Sie Sendestationen Gottes, strahlen Sie IHN aus! Die Welt bedarf Seiner so sehr.

Ein Allerletztes möchte ich Ihnen unbedingt noch sagen: Von der Zeit an, da Gott mich angerufen und ich IHM mein Herz ganz zugewandt und geöffnet hatte, war meine Seele von einer großen, unzerstörbaren Freude erfüllt. Sie war bald stärker fühlbar, bald schwächer. Aber sie war immer da. Der tiefste Grund meiner Seele war gleichsam übergoldet von ihr. Und ich glaube, dass auch die Menschen, denen ich begegnete, sie wahrnahmen und dass dies ihnen gut tat. Wenn Sie diese Freude an Gott, von der der Psalmist sagt, sie sei unsere Kraft, noch nicht in Ihrem Herzen vorfinden, dann ist dies für Sie ein Signal, dass Ihre Beziehung zu Gott noch nicht tief genug, nicht existentiell genug ist, denn mit einer tiefen Beziehung zu Gott ist die Freude unabdingbar verbunden. Sollte sie Ihr Herz noch nicht ganz erfasst und durchdrungen haben, so bitte ich Sie inständig: Bitten Sie Gott um diese Freude und wenden Sie IHM Ihr Herz noch radikaler zu, damit ER es mit dieser Seiner Freude erfüllen kann und Sie sie hinausstrahlen können in die Welt, die ihrer so sehr bedarf. Ich denke, die Christen am Beginn des dritten Jahrtausends – jeder einzelne von ihnen – müssten Sendestationen sein, Sendestationen Gottes, die den Äther, die ganze Welt und jedes Menschenherz anstrahlen und anfüllen mit Gottes Liebe und Freude. Dass Sie eine solche Sendestation Gottes werden, das wünsche ich Ihnen von Herzen und erbitte Ihnen dazu Gottes Segen!«

¹ Gertrud die Große von Helfta, Gesandter der göttlichen Liebe (Legatus divinae pietatis), Stein am Rhein 2001. [Zit. als Leg.]

S. Ringler (Hg.), Gertrud von Helfta: *Exercitia spiritualia* – Geistliche Übungen. Lateinisch und deutsch, Elberfeld 2001. [Zit. als Ex.Sp.]

Internetverweis: <http://www.kloster-helfta.de>